



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenz aus Wien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

wird, oder ob die innern Angelegenheiten jeder Nation ihrem Kreistage zugewiesen werden, hängt es ab, ob das gebrachte Opfer die gewünschten Früchte tragen wird; ob in fünfzig Jahren noch deutsch an den Ufern der Aluta gesprochen wird; ob der Protestantismus ein unsichtbares, aber festes Band zwischen Deutschland und der Ostmark Oestreichs knüpft, oder ob das goldne Kreuz auf der griechisch-orientalischen Metropole dem Patriarchen zu Moskau den doppelten Sieg über Deutschthum und Kegerglauben verkündet. Quod deus bene vertat! —

Correspondenz aus Wien.

1.

Das österreichische Drama beginnt recht interessant zu werden für das bloß zusehende außerösterreichische Publicum, obwohl etwas angereifend für diejenigen Mitwirkenden, und beziehungsweise Mitgewirkten, welche seit März 1849 bloß als stumme Statisten verwendet wurden, nämlich für die sogenannten Oestreicher selber. Die merkwürdige Geschichte zu Kassel, wo sie den Obercommandanten mit gemüthlichem Hausarrest belegten, wird ohne Zweifel in Oestreich die Armee oder doch ihre Führer bestimmen, einen Contre-coup zu führen und nächstens nach Prätorianerart einen absoluten Kaiser auszurufen, und dann wird's endlich gethan sein, was man seit langer Zeit schon spinnt und präparirt in dem Cabinet des Herrn v. Grünne, in den permanent minirenden Adelscliquen zu Teplitz und anderwärts. Man wird dann den Soldaten jedes Semester andere Mützen aufsetzen, neue Glitter anhängen, sie werden mit neuen Trommelpauken und neuen Querpfeifen den Dessauer Marsch aufgespielt bekommen, und dieser wird der Todtenmarsch sein für die scheinodtgeschlagene Volksfreiheit.

Eine etwas schmerzhaftere Operation ist das allerdings, ungeachtet des ätherisirenden seit bald zwei Jahren angewendeten Ausnahmezustandes; aber endlich mag's darum sein, gibt es kein anderes Heilmittel mehr für Oestreich, nun so versuche man es mit der Moya des restaurirten Absolutismus, mit der Wiedereinführung der Hörigkeit, der Robot und ihren schönen Prügelannexen, das wird wirken besser als Pressfreiheit, besser als alle Wühlerei des Jahres 1848. An den heutigen Wühlern der Restauration mögen die erbärmlichen Mineurs des Jahres 1848 sich ein beschämend Beispiel nehmen, sie sind geradezu nur Maulwürfe und Hamster, verglichen mit Herrn v. Grünne, seinem literarischen Groupier-Major Barbaczi und dem Siequelmont'schen Congresse zu Teplitz. Gehet eines Tages die Mine dieser Herren los, huy! wie fliegt nicht rasch das einige provisorische Oestreich in definitive Fegen und begräbt sich in werthlosen Papierlappen.

Wir wußten's lange, daß der Ministerrath eigentlich nur eine gesetzmachende Gesellschaft sei, welche Gesetze erzeugt für eine Zukunft, die niemals kommen soll, während die theserianischen Kriegsartikel die eigentliche in Prag gehandhabte Constitution bilden, während die Herren Generäle die eigentlichen Minister sind und die executive Macht im Staate bilden; Letzteres bewiesen und beweisen die vielen Executionen wohl unumstößlich genug.

Nunmehr aber scheint es den Säbelregenten an der Zeit, die sogenannten Minister ihres Amtes, in welchem man sie bisher wie zu ihrer Privatunterhaltung sich fruchtlos

abmüden ließ, zu entsetzen und die kleine Komödie Hassenpflug's im Großen aufzuführen. Während der Execution wird man ohne Zweifel einer hohen Person auf den neuerfundnen Kesseltrommeln und Querpfeifen ein Probeconcert vorspielen lassen, die hohe Person wird über den Lärm dieser wichtigen Staatshandlung es nicht hören, wie man die Minister aus ihrem Cabinete setzt, und eines schönen Morgens ist die Armee eben Oestreich, die östreichischen Völker aber sind leibeigene Bettler der Armee.

Aus der Arche, oder besser aus dem trojanischen Pferde, welches sich das Ministerium selbst nach Oestreich eingeschleppt und seine Mauern, des Volkes Vertrauen, zuvor umgerissen hatte, ließen die darin verborgenen Schwertmänner jüngst eine Probetaube, eigentlich einen Geier heraus, nämlich jene Brochüre des Major Barbaczi, in welcher der sublimе Scribent sehr schlagend nachweist, außer der Armee gebe es kein Oestreich, diese Armee aber wolle den Absolutismus, also müsse dieser wieder proclamirt werden! wer will was einwenden gegen dergleichen schlagende Argumente?

Diese Brochüre war, wie das heute alle Welt weiß, nur in 50 Exemplaren gedruckt und an die vertrauten Chefs der Prätorianer gesendet worden, zur gemeinsamen Verständigung, aber dennoch kam die Geschichte heraus, die Oeffentlichkeit hat sich der Sache bemächtigt, hat den Verfasser genannt, grauenhafte Citate aus der Brochüre mitgetheilt, der Verfasser aber, obwohl Umsturz der Verfassung predigend und empfehlend, ist nicht vor das Kriegsgericht gestellt, nicht cum infamia cassirt worden, oh gar nicht! im Gegentheile, er reist mit dem allerhöchsten Hoflager über Innsbruck nach Bregenz.

Die Motivirung jener Säbelbrochüre muß man gelesen haben, um die Jammerzustände Oestreichs gehörig würdigen zu können. Weil es einem Reichstage möglicherweise einfallen könnte, die Militärdienstzeit auf 4 Jahre herabzusetzen, weil ein Reichstag die abgesonderte Militärgerichtsbarkeit aufheben, die Beeidigung der Armee auf die Verfassung verlangen könnte, weil der Reichstag die Gensdarmarie der Civiljurisdiction unterstellen, und in derselben hinreichende Garantie für die Sicherheit im Innern erkennen, also eine Armeereduction beantragen könnte, **darum** soll nach der hochpublicistischen Ansicht des Herrn Verfassers ein Reichstag in Oestreich nicht bestehen dürfen, darum soll die Armee Alles leiten und beherrschen. Die Finanzen besonders werden bei dieser Leitung unendlich gewinnen; denn ein Finanzminister der Prätorianerregierung wird bald ganz entbehrlich sein, es wird sehr rasch gar keine Finanzen mehr geben, und im Wege des Pouragirens und Acquirirens wird man den Staatshaushalt zu decken wissen.

Man muß in der That den naiven Säbelverstand bewundern, der sich den Staat nur als Kaserne zu denken vermag, der den Baum umhauen will, damit er die Aepfel recht bequem pflücken und verschlingen könne. Weit ist es gekommen mit Oestreich, wenn der Soldat mehr sein will als gehorchendes Werkzeug; geht man tiefer ein, belauscht man die eigentlichen Motive dieser ganzen, heute offenkundigen Bestrebung, so ist es zunächst eine Aristokratenclique, welche einen bankerotten Grafen in der Berliner Kreuzzeitung für den Absolutismus schreiben läßt, und auf diesem Wege später die Robot wieder einzuführen denkt, in wahnfinniger Stupidität, und in den Soldaten kleinliche Antipathien gegen das Bestehende sorgfältig pflegt und nährt. Den Herren Offizieren ist es vorzüglich ganz unerträglich, daß die Beamten in schmucke Uniformen gesteckt wurden und in diesen aussehen, als ob sie Soldaten wären; auch das ärgert die erleuchteten Herren Offiziere, daß die Beamten vom Rathe aufwärts breite Goldtreffen am Rockragen

tragen und den Staabsoffizieren ähnlich sehen, daß ein Bezirkshauptmann erster Classe beinahe so viel Gage bezieht, als ein Regimentscommandant. Erwägt man die breite Kluft zwischen einem Justizrath und einem Major! so wird man den Grimm begreiflich finden, man wird so billig sein, einzusehen, daß solche gewichtige Gravamina allerdings der Art sind, daß zu ihrer Beseitigung die Verfassung nothwendig abgeschafft und der Absolutismus eingeführt werden muß!

Man könnte freilich den Herren Offizieren bescheiden einwenden, daß es bei ihnen löbliche Sitte sei, einem Offizier, der sein Wort bricht, zu erklären, man könne ferner nicht mehr mit ihm dienen, daß es also etwas eigenthümlich erscheinen müsse, vom Herrn Major Barbaczi den Wortbruch im großen Style empfohlen zu sehen; doch derlei rabulistische Einwendungen wird der große Staatsmann Barbaczi mit der Säbelfeder wohl rasch zu widerlegen wissen, über solche Minutien ist der Herr Major erhaben; gilt es doch Höheres, als eines Kaisers Wort, nämlich Gage und Traktament der Herren Offiziere fortan auf den Kriegsfuß zu erhalten und den Krieg in eigenem Lande zur Permanenz zu machen.

Höchst bezeichnend ist es übrigens, daß die ministeriellen Blätter, die Reichszeitung und der Lloyd, in energischen Artikeln gegen die Idee des zu restaurirenden Absolutismus auftreten, daß die Reichszeitung, man denke! der Wiener Märzbewegung eine Lobrede hält, den Absolutismus in Oestreich für eine Unmöglichkeit erklärt.

In der That, es ist dieser Artikel der Reichszeitung von einem Geiste durchweht, der unsere Herzen zu freudigen Pulschlägen weckt; schade, daß er in diesem Blatte so wenigen Lesern zugänglich wird, schade, daß der Einsender diesen Artikel aus dem Ministerium des Innern nicht andern Organen der Presse gleichzeitig zusandte.

So weit also ist es gekommen, daß sich die Regierung gegen ihre eigenen Schaarwächter, gegen die von ihr großgezogenen und fettgemästeten Büttel durch die Presse vertheidigen muß! Der Kampf im nebelverhüllten Olympe Oestreichs tönt nieder bis zu uns, wir sehen mit Bangigkeit zu und erwarten den Ausgang.

Zum Kampfe, zum offenen mußte es endlich kommen, wer wird der Sieger sein? Den Feind zu schlagen, genügt nicht, hier gilt es, den Feind zu vernichten; wird des Ministeriums Kraft so weit reichen, Herrn Grünne und Consorten in's Exil zu senden? Wir zweifeln beinahe daran, die nächsten Ereignisse müssen uns darüber belehren. Jetzt oder nie gilt es, den Soldatenübermuth zu brechen, die Ausnahmezustände aufzuheben, das geschriebene Wort zur That zu machen.

Die Völker werden nach Völkerart Beleidigung, Unrecht und Schmach verzeihen und vergessen, werden dem Ministerium Beifall zujauchzen, hat es erst die Soldatenhydra besiegt, sie werden regierungsfreundliche Kammern wählen, die Nationalkämpfe werden ruhen und verstummen im heiligen Bündniß Aller gegen den gemeinsamen Feind. Ein viel verkannter Mann wird vielleicht dennoch gerechtfertigt dastehen vor der Welt, und mit ihm jene, welche scharfsichtig genug waren, nie ganz an ihm zu verzweifeln.

von der Freyung.

2.

Noch erhält der erschöpfende Wahlact der freien Belagerungscommune das „Capua der Geister“ in matten Schwingungen — und schon stehen wieder neue Ereignisse von weit größerer Bedeutung an der Schwelle. So mancher loyale Reichsbürger, der, statt

seinen Stimmzettel abzugeben, viel lieber die Michaeliszinse eigenhändig eingehoben hätte, prüft mit scharfem Späherblick die eingelaufenen Geldvorstellungszeichen in Gestalt papierner Lappen von allen Farben und Qualitäten, und denkt mit Wehmuth an die schöne Zeit, da er noch Silberzwanziger durch seine dünnen Finger gleiten ließ — der Habsucht stündlich Rosenkranzgebet. Da reißt ihn mit einem Mal die Lärmtrompete aus seinen idyllischen Betrachtungen. „Was? Krieg?“ — ruft er in gerechter Entrüstung — „jetzt auch noch Krieg mit Preußen?! Wo soll denn das Geld dazu herkommen? Aus unserer Tasche etwa?? Jetzt haben wir Einkommensteuer, Verzehrungssteuer, Grundsteuer, Häusersteuer, Kalenderstempel, Tabakmonopol, Salzmonopol, freiwillige Zwangsanleihen; das Fleisch wird immer theurer, das Brod alle Tage kleiner; man bekommt keinen Zins mehr herein und das Wenige nur in Papier, die schönen Muttergottesbilder sind alle außer Land spaziert — und über alle dem vielleicht noch zu guter Letzt eine Kriegsteuer?? Und wenn sie nur was nützen, die heillosen Kriege! So aber — was haben wir denn in Italien erreicht? Daß hinterdrein Palmerston uns durch seinen Handelsvertrag mit Sardinien den Vortheil vor der Nase wegfißt! Was hat uns der Krieg in Ungarn genützt, wo unsere besten Kerntuppen aufgerieben worden sind? Daß wir eine ungeheure Armee von Militär und Gensd'armie erhalten müssen, weil die böswillige Fraktion trotz Windischgrätz und Haynau noch immer nicht ausgerottet ist! Und selbst die kann nicht einmal verhindern, daß ganze Räuberbanden in den Gebirgen haufen und sogar die Straßen unsicher machen. Und was das Schönste dabei ist — die Croaten und übrigen Slavenstämme, mit deren Hilfe wir Ungarn unterjochten, treten in's Lager des besiegten Feindes über und lassen sich bei der Conscription als Madjaren einschreiben! Der Teufel hat den Krieg erfunden, wobei der ruhige Bürger, mag's gut oder schlecht ausfallen, am meisten gestraft wird. Uns Besitzenden kostet so ein Spaß immer ein Heidengeld — und am Ende ist doch nichts damit erreicht, und das Pacificiren kostet neue Summen, die das verwüstete Land in 20 Jahren nicht ersetzen kann. Da fange man doch lieber gleich beim Pacificiren an!“ Gemüthlich nimmt er nach diesem echauffirenden Selbstgespräch eine Priese, und kommt durch einen natürlichen Ideengang auf das zweite Gerücht, das seit einer Woche unsere Stadt durchirrt. „Und um was raufen sich die Leute eigentlich herum? Um die Herrschaft in Deutschland!? Mein Gott! da lob' ich mir die gute alte Zeit; da haben wir kaum gewußt, daß überhaupt ein Deutschland existirt. (Pausen.) Aber wenn man die Sache beim Lichte betrachtet — unterm Metternich war's freilich ruhig — sehr ruhig; allein wenn ich denke, was wir hier in Wien schon alles ausgestanden haben um der Freiheit willen, Kagenmusiken, Krawalle und zuletzt gar die blutige Octobergeschichte, wobei ich selber meinen Schwiegersohn verloren habe — — und jetzt sollen wir das alles umsonst, ganz umsonst erlitten haben?? Nein! das geht nicht, das kann nicht sein. Einen Sinn muß das Ganze denn doch haben; hat doch unser guter Kaiser Ferdinand selbst die deutsche Fahne geschwungen! Und unser jetziger Kaiser Joseph kann doch seinen Dank, der ihm zulieb vom Thron gestiegen ist, nicht so vor den Kopf stoßen, daß er das wieder umwirft, was jener aufgebaut. Zwar ist er noch jung — aber er ist Soldat, und die halten viel auf Ehrenwort, wie ich von meinem sel. Bruder weiß, der sich wegen einer Spielschuld, für die ich durchaus nicht mehr caviren wollte, erschossen hat. Der sagte stets: point d'honneur — das ist des Kriegers oberstes Gesetz!“